

## Masse statt Klasse beim Futter des Bergpiepers

Wenn Vögel auf Nahrungssuche für sich selbst und ihre Jungen gehen, wird das Futter nicht wahllos zusammengesucht, sondern gezielt ausgewählt. Denn Nahrung bedeutet nicht nur Energie; sie zu beschaffen ist auch mit einem erheblichen energetischen Aufwand verbunden. Wer einmal beobachtet hat, wie Vogeleltern nahezu im Minutentakt am Nest eintreffen, um hungrige Schnäbel zu stopfen, kann nachvollziehen, dass nahrhafte Kost bevorzugt wird.

Wissenschaftler vom Zoologischen Institut der Universität Zürich haben im Rahmen einer Feldstudie im Dischmatal bei Davos untersucht, nach welchen Kriterien beim Bergpieper die Nahrungssuche für die Jungenaufzucht erfolgt. Prinzipiell ist es denkbar, dass dieser kleine Insektenfresser bestimmte Insektenarten bevorzugt, weil ihr Nährstoffgehalt besser ist als bei anderen Arten. Andererseits könnte aber auch deren Häufigkeit im Lebensraum des Bergpiepers eine wesentliche Rolle für die Nahrungssuche spielen. Um dies herauszufinden, identifizierten die Forscher nicht nur die Arten, mit denen die Vogeleltern ihre Nestlinge fütterten, sondern auch deren Gehalt an Proteinen, Fetten und Kohlenhydraten. Dabei stellten sie fest, dass hauptsächlich Schmetterlingslarven, Schnaken, Spinnen und Heuschrecken verfüttert wurden.

Der Nährwert dieser bevorzugten Insekten ist allerdings nicht wesentlich anders als bei weniger bevorzugten Arten. Deshalb müssen andere Gründe für die Futtersuche ausschlaggebend sein. So scheinen Bergpieper eine Vorliebe für grosse und langsam fliegende Insektenarten zu haben. In einigen Fällen hängt die Futterwahl offenbar auch vom Vorhandensein von Gift- und Abwehrstoffen ab. Dies könnte erklären, warum junge Bergpieper kaum mit Ameisen gefüttert werden, obwohl diese in der Insektenfauna des Untersuchungsgebietes wesentlich häufiger vorkommen als Schmetterlingsraupen und Heuschrecken. Das Ergebnis der Studie bestätigt frühere Untersuchungen der Zürcher Forscher, die zeigten, dass für den Bruterfolg von Bergpiepern das Prinzip «Masse statt Klasse» ausschlaggebend ist. Denn die zur Verfügung stehende Futtermenge ist wesentlich wichtiger als deren Qualität, um eine möglichst grosse Anzahl an Jungtieren aufziehen zu können. Offenbar wird auf diese Weise trotzdem für eine ausgewogene Ernährung der Nestlinge gesorgt.

Daniel Dreesmann

Quelle: *Oecologia*, 120, 506-514.